

VP14

Besuch in der Bielefelder Einrichtung

Drogenkonsumraum als Lösung für Paderborn?

Von Ingo Schmitz

PADERBORN (WV). Seit Jahren sucht die Stadt Paderborn eine Lösung, um den öffentlichen Konsum von Drogen einzudämmen und der Szene einen Ort zu geben, wo sie andere nicht stört. Der Ruf nach einem Drogenkonsumraum ist laut geworden. Dagegen gibt es Widerstand.

Szene war schon an vielen Orten in der Stadt

Die Drogen- und Trinker-szene hat sich schon an vielen Orten in Paderborn aufgehalten. Stets gab es Beschwerden über die Personen, die im Rausch Passanten anpöbeln oder Handel mit den Substanzen betreiben. Alle bisherigen Maßnahmen führten zur Verdrängung, nie zu einer Lösung.

Die Politik denkt über die Einrichtung eines Drogenkonsumraums in Paderborn nach, wo die Abhängigen unter sauberen und kontrollierten Bedingungen Heroin, Kokain, Crack und andere Drogen in einem geschützten Umfeld zu sich nehmen und sich aufhalten können. Ob die Idee umgesetzt wird, ist politisch noch lange nicht entschieden. Allerdings gibt es bereits zwei Standort-Vorschläge.

Konsumraum: Suche nach einem Standort

Einerseits könnten sich manche einen Drogenkonsumraum am Parkplatz Florianstraße, Nähe Bahnhof, vorstellen. Ebenso ist das Gebäude der Stadarchäologie am Busdorfwall in den Fokus geraten, weil es direkt an die Drogenhilfeeinrichtung am KIM angrenzt. Anwohner lehnen diese Lösung aber ab.

Begründung: Die Situation sei schon jetzt an der „Grenze des Tolerablen“, betonten die Nachbarn unlängst im Gespräch mit dieser Zeitung. Sie fürchten, dass durch einen Drogenkonsumraum mehr Süchtige angelockt und es somit noch mehr Probleme geben werde. Sie meinen, dass der Drogenhandel und die Kriminalität vor ihrer Haustür sich verstärken könnten. Sind die Befürchtungen der Anwohner berechtigt?

Vor 30 Jahren wurde in Hamburg der erste Drogenkonsumraum Deutschlands eingerichtet. Schon seit 20 Jahren gibt es Erfahrungen mit dem Angebot in Bielefeld. 1999 sei dort der Beschluss für die Einrichtung gefasst worden – und zwar parteiübergreifend, wie Jan-Gert Hein, Geschäftsführer der Bielefelder Drogenberatung, berichtet. Der Verein ist Träger, finanziert werde das Angebot durch die Stadt Bielefeld und das Land NRW. Insgesamt gibt es rund 15 Stel-



Bielefeld ist bisher die einzige Kommune in OWL, die einen Drogenkonsumraum besitzt, um den öffentlichen Konsum von Drogen einzudämmen. In Paderborn wird ein solches Angebot kontrovers diskutiert. Fotos: Jörn Hannemann

len, von denen sechs für den Konsumraum und die angeschlossene Drogentherapeutische Ambulanz vorgesehen sind.

40.000 Vorgänge in der Bielefelder Einrichtung

Ziel sei es gewesen, den Konsum von Drogen aus dem öffentlichen Raum zu holen. Das Projekt darf aus Sicht der Drogenberatung als Erfolg gewertet werden: Durch den Raum finden pro Jahr 40.000 Konsumvorgänge nicht auf der Straße, sondern in der Einrichtung statt, betont Jan-Gert Hein. Pro Tag gehen hier bis zu 200 Konsumenten ein und aus.

Der Konsumraum befindet sich an der Borsigstraße in einem stark gewerblich geprägten Bereich der Stadt. Direkte Anwohner gibt es kaum, dafür einen Schrottplatz gegenüber. Vom Bielefelder Hauptbahnhof, ein Treffpunkt für Konsumenten, bis zum Drogenhilfezentrum ist es eine Viertelstunde Fußmarsch.

Von außen ist nicht ersichtlich, was sich hinter den hohen Mauern und dem Rolltor befindet. Ideale Bedingungen also für die Besucher, die einen Rückzugsort suchen und nicht auf dem Präsenteller sitzen möchten. Ein großer Innenhof samt Unter-

stand lädt zum Verweilen ein. Mehrere Personen sitzen oder stehen beieinander und unterhalten sich. Nichts deutet darauf hin, dass hier harte Drogen genommen werden. Die Möglichkeiten zum Rückzug organisiert die Drogenberatung Bielefeld durch die Öffnung der Einrichtung an sieben Tagen in der Woche.

Rundum-Angebot für Drogenkranke

In der Bielefelder Borsigstraße gibt es nicht nur den Konsumraum. Es steht ein Rundum-Angebot für Drogenkranke zur Verfügung, berichtet Diplom-Pädagogin Franzisca Klar, die gemeinsam mit Diplom-Sozialarbeiter Ian Modest die Einrichtung leitet. Es gibt ein Café, in dem günstige Speisen angeboten werden, eine Substitutionsambulanz, in der Besucher Ersatzstoffe unter ärztlicher Aufsicht erhalten, sowie eine Drogentherapeutische Ambulanz, in der Verletzungen medizinisch versorgt werden. Auch bei Schwierigkeiten mit Behörden oder bei dem Wunsch, einen Entzug zu machen, gibt es Unterstützung.

Bei Bedarf stehen auch Duschen und Waschmaschinen bereit. Auch saubere Kleidung kann ausgehändigt werden. Hier werde Überle-



Schon seit 20 Jahren gibt es praktische Erfahrungen mit dem Angebot in Bielefeld. Träger ist ein Verein, die Bielefelder Drogenberatung.

benshilfe angeboten, erläutert Franzisca Klar. Auf einer Pommesschale erhalten die Konsumenten zum Beispiel alles, was sie für ihren nächsten Trip benötigen: unter anderem saubere Spritzen, einen sterilen Löffel zum Aufkochen oder auch Alufolie, Mundstücke und Filter für die Crackpfeife. Drogen werden nicht zur Verfügung gestellt.

Konsumraum steht unter Beobachtung

Wer den Konsumraum betritt, hat seine Drogen selbst mitgebracht und muss sich entscheiden: Wird geraucht bzw. inhaliert, oder eine Spritze gesetzt? Beide Bereiche sind strikt getrennt. Während der intravenöse Bereich aus einem langen Tisch besteht, an denen die Drogen vorbereitet und gespritzt werden, ist der Raucherraum mit kleinen Tischen eingerichtet, an denen die Konsumenten beisammensitzen – wie in einem Café. Der Unterschied: Durch ein Fenster steht der Raum unter Beobachtung, um im Fall der Fälle einschreiten zu können.

Krankenschwester Marianne Martens nimmt die Personalien auf, verbunden mit der Frage, wann zuletzt konsumiert wurde. Die Daten werden registriert, falls es zu einer Überdosis kommen und ein Besucher bewusstlos werden sollte, erläutert Ian Modest. In solchen Fällen ist sofort die ausgebildete Krankenschwester zur Stelle, die ein Notfallmedikament gegen die akute Opioid-Vergiftung verabreicht und den Rettungsdienst alarmiert. Einmal im Monat komme das

vor. Meist dann, wenn der Stoff höher dosiert sei, als vom Abhängigen vermutet. Künftig soll das durch einen speziellen Test des mitgebrachten Rauschgifts verhindert werden können. Die Entwicklung stecke aber noch in den Kinderschuhen, berichtet Franzisca Klar.

Es gibt aber noch mehr Regeln: Das Mindestalter liegt bei 18 Jahren. Verboten ist es, untereinander Drogen auszutauschen oder zu verkaufen. Das gilt auch für den Bereich vor dem Treffpunkt. Allein der Versuch führe zum Hausverbot für mindestens 14 Tage. „Uns reicht es aus, wenn wir nur den Verdacht haben“, macht Ian Modest deutlich, dass rigide durchgegriffen werde. Messer sind ebenso wenig gestattet, wie Ammoniak zum Aufkochen. Außerdem muss jeder die benutzten Gegenstände vor Ort fachgerecht entsorgen und seinen Platz sauber hinterlassen.

Sicherheitskräfte sind speziell geschult

Zum Durchsetzen der Regeln arbeiten in der Einrichtung drei festangestellte Sicherheitskräfte. Sie sind für den Umgang mit den Drogen-süchtigen speziell geschult. Da es sich um viele Stammgäste handelt, kenne man sich. Falls sich jemand unter dem Einfluss des Rauschgifts anders als sonst verhalte und aggressiv werde, werde sehr früh und deeskalierend eingegriffen, berichtet Geschäftsführer Hein. Handgreifliche Auseinandersetzungen würden so effektiv vermieden.

Und wie steht es mit der Ak-

zeptanz der Einrichtung in der Bevölkerung? Der Geschäftsführer betont, dass aus seiner Sicht nicht die Einrichtung das Problem sei, sondern ein Teil der Lösung. Man sei stark vernetzt und die Verantwortlichen der Einrichtung brächten sich bei den Aktivitäten des angrenzenden Wohnquartiers ein. Die Bürger wüssten, an wen sie sich zu wenden hätten, wenn es Probleme gibt.

Also alles eitel Sonnenschein? Natürlich gebe es Beschwerden, um die sich aber umgehend gekümmert werde, zum Beispiel dann, wenn ein Konsument in einem Hauseingang schlafe, erzählt Geschäftsführer Jan-Gert Hein. In solchen Fällen werde sofort das Gespräch gesucht und die Person dazu bewegt, den Bereich zu verlassen. Früher habe es zudem im benachbarten Wohngebiet Beschwerden über Müll und herumliegende Spritzen gegeben. Doch auch dafür habe man eine Lösung gefunden, die das Problem reduziere.

Street Crew sammelt Müll im Umfeld

Man habe eine Street Crew ins Leben gerufen. Dabei handelt es sich um eine Kooperation mit der Stadt und dem Umweltbetrieb. Vier Tage pro Woche gehen Besucher der Einrichtung die Straßen und Vorgärten ab und sammeln Müll auf. Die Konsumenten haben eine Aufgabe, übernehmen Verantwortung und bekommen dafür Geld – eine Win-win-Lösung.

Und wie sieht es mit der Kriminalität aus? Laut Bielefelder Kriminalitätsstatistik hingen die wenigsten Straftaten im öffentlichen Raum an den Problempunkten Bahnhof,

Kesselbrink und Jahnplatz mit Drogenkonsum zusammen. Hein betont: „Nicht alle Straftaten werden von Abhängigen begangen.“

Der Bielefelder Verein Drogenberatung setzt darüber hinaus auf Streetworker, die an den Brennpunkten Kontakte zu den Menschen knüpfen und sie auf die Angebote aufmerksam machen. Nicht alle Drogensüchtigen ließen sich aber von der Straße holen. Manche Betroffene lehnten das schlichtweg ab.

Ist das Konzept auf Paderborn übertragbar?

Ist also das Bielefelder Konzept auf Paderborn übertragbar? Grundsätzlich ja. Die eigenen Sicherheitsleute, die Street-Crew oder auch das integrierte Konzept mit medizinischer Versorgung, Beratung und Cafébetrieb sind so erfolgreich, dass man auch dieses in Paderborn umsetzen sollte. Trotzdem bleibt die Frage des Standortes. Anders als in Bielefeld liegen die jetzigen Vorschläge mitten in Wohnbereichen. Am Busdorfwall gibt es sogar eine Kita – also ein äußerst sensibler Bereich für eine Drogen-einrichtung dieser Art.

Und letztlich ist es eine Frage der Kosten: Das Land NRW zahlt einen Zuschuss für die Personalkosten des Drogenkonsumraums und der Drogentherapeutischen Ambulanz in Höhe von 70.000 Euro, die Differenz in Höhe von 305.000 Euro übernimmt die Stadt Bielefeld. Das muss die Politik wollen und die öffentliche Hand stemmen können. Die Drogensüchtigen sind ein gesamtgesellschaftliches Problem. Die Frage ist, welche anderen Alternativen gibt es für Paderborn?



Über den Konsumraum in Bielefeld informiert (von links): Jan-Gert Hein (Geschäftsführer der Drogenberatung e.V.), Diplom-Sozialarbeiter Ian Modest und Diplom-Pädagogin Franzisca Klar.



Krankenschwester Martina Martens überreicht hier eine Schale mit den drogentypischen Utensilien, wie zum Beispiel saubere Spritzen.